
Seminar

**Lieber Leser, liebe Leserin,
liebe Freunde des Priesterseminars Hamburg!**

Wir freuen uns, Ihnen die 2. Ausgabe unserer Seminarzeitung präsentieren zu können. Viel ist inzwischen geschehen: Im September 2002 haben weitere 18 Menschen das Studium aufgenommen – 10 „Pioniere“ haben das Seminar im Sommer 2002 verlassen. Zusammen sind wir im Moment einunddreißig Studierende. Eine Veränderung hat die Seminargemeinschaft auch dadurch erfahren, dass Christward Kröner nun neben Gwendolyn Fischer und Dr. Günther Dellbrügger zur Seminarleitung gehört – worüber wir alle sehr froh sind.

Vom 20.–22. September 2002 fanden unsere öffentlichen Festtage statt, über die wir an anderer Stelle berichtet haben. Die Festschrift „Überkonfessionelles Christentum“ kann über das Seminar zum Preis von 10 Euro bezogen werden.

In der ersten Ausgabe hatten wir vor allem nach außen geblickt und unter dem Stichwort „Begegnung“ von unseren Sozialpraktika in den nicht-anthroposophischen Einrichtungen der Stadt berichtet. Ein Akzent dieser zweiten Ausgabe wird mehr auf dem „Innen“ liegen, auf ausgewählten Eindrücken aus unseren Kursen und Fachstunden.

Uns Studenten bewegte in den zurückliegenden Monaten die Frage, welches Selbstverständnis in der Christengemeinschaft lebt: wie stellen wir uns die Christengemeinschaft in 10 Jahren vor? (Zu diesem Thema fand im Januar das traditionelle „Forum Gemeinde und Seminar“ im neuen Gemeindesaal der Johanneskirche statt.) Diese Überlegungen mündeten in die Frage: Wie kann die Ausbildung neuer Priester in der Zukunft gesichert werden?

Könnte es nicht eine schöne Vision sein, sich für die Vorstellung einer Welt zu engagieren, in der es in 50 Jahren in vielen Ländern der Erde Priesterausbildungsstätten der Christengemeinschaft gibt?

In der Woche vom 25.05.–01.06. 2003 starten wir in vier Gruppen zu unserer ersten Seminarreise – in den –Süden, Osten und Westen. Wir möchten auf diesem Wege auch um finanzielle Unterstützung für die Priesterausbildung der Christengemeinschaft bitten – egal ob in Stuttgart, Hamburg oder Chicago.

Wir danken den Menschen, die unser Seminar mit soviel Aufmerksamkeit, Hoffnung und Treue begleitet haben und begleiten, von Herzen!

Die Redaktion

Zeitung

pour chanter comme les enfants

Chanter konjugiert sich
in sieben Oktaven –
doch erst spann' Saiten
aufs Instrument! –
das Wort verliert sich
in seine konkaven,
leuchtenden Breiten,
die kaum einer kennt.

Aus Orgeln, Gebäuden
aufhauchender Pfeifen
enthebt sich das Dumpfe
der Sprach-Gewalt-:

die Lichter läuten
– in schwebenden Streifen
im luftigen Rumpfe,
was widerhallt.

Chantes! Die Atem-
züge verbunden,
– leise steigen
die Silben an –
Obertonatem;
in sanften Wunden
wird er sich zeigen,
wenn er kann.

Felix von Verschuer



Wie können wir heute, ohne die Augen vor dem Negativen zu verschließen, das Positive in den Ereignissen und Phänomenen um uns herum wahrnehmen? In Anlehnung an die Pfingstepistel entstanden in dem Predigt-Kurs „Das Wort“ des oberen Semesters Texte, in denen wir das Loben neu zu erlernen versuchten – an Phänomenen der Natur, an Ereignissen oder auch an Gedanken. Es finden sich daran anschliessend Antworten von Studenten des 1. Semesters auf die Frage „Was bedeutet *mir* die Anthroposophie?“, die im Kurs „Das schriftliche Werk Rudolf Steiners“ gestellt wurde. Loben sie nicht auf ihre Weise?

Aus dem Inhalt:

Editorial	1
Pfingsten 2003	
Lob des Anfangs	2
Der Funke der Begeisterung	4
Lob der Knospe	4
Was bedeutet <i>mir</i> die Anthroposophie?	5
Kaspar – die kindliche Frage	6
Sachlichkeit und Gnade	9
Stirb & Werde	
Zu Erfurt	10
Wo wart Ihr?	11
Grußwort der Seminarleitung	12
Aus dem Seminarleben	
Reibung erzeugt Wärme	13
Mein Seminarweg	14
We will never forget you	14
Life	15
Umbau	16
Über das Geld	17
Gedichte	19
Impressum	21
Curriculum	23
Chronik	24

Lob des Anfangs

von Andreas Laudert

*Komm nach Hause, mein Jüngstes,
– spürst du den Weg, bist du müde?–
an die Wange, komm unter
die liebevoll-ruhenden Augen.*

(Felix von Verschuer)

Wie schön ist es, etwas zu beginnen! Vorfreude zu empfinden – vielleicht auf etwas, das man schon kennt, oder auch Vorfreude auf etwas, das man zum ersten Male tut. Oft kommt auch beides zusammen. Etwas Vertrautes erscheint uns wie neu, wie wieder-geschenkt.

Der erste Strahl kühlen Wassers an einem heißen Sommertag, der erste Biss in einen knackigen Apfel, das erste Mal, dass ein Kind unsere Hand sucht, das befreiende Wort, der erste längere Blick in die Augen eines Menschen, das erste Gespräch, die Ankunft an einem Reiseziel, die unbekannte Stadt, der erste Blick aus dem Fenster am Morgen. Wer bist Du, Anfang? Du, der Du uns diesen wohligen Schauer gibst, der Du uns erhebt und bezauberst? Du, der Du uns lehrst, die alten Worte wieder zu verstehen: das Frohlocken, den Jubel, das Entzücken. Du, der Du uns Wege bereitest, Du Übervoller, Lebendiger, Verheißender – Anfang, wer bist Du?

Dürfen wir glauben, dass Du auch nach dem Tode nicht endest? Beginnst Du Dein Leben nicht – nie ohne uns?

Ich fühle, dass Du bist:
– im kühlen Wasser an einem Sommertag,
im Kind, das meine Hand sucht,
im befreienden Wort –
auch wenn dies alles vergangen ist,
lebst Du weiter und wirkst
und trägst mich – Beflügelnder –
über alle Schwellen.

Anfang, wer bist Du?



Der Funke der Begeisterung

von Tanya Sperling

Jeder von uns kennt das Erlebnis, plötzlich von etwas begeistert zu sein. Eine Schilderung, die man hört, oder ein persönliches Erlebnis versetzen einen in Begeisterung, der Funke springt förmlich über und entzündet eine Flamme oder gar ein Feuer der Begeisterung. Was geschieht da eigentlich? Und: kann sich diese Begeisterung auch am Loben selber entzünden?

Wer ein Naturfreund und Blumenliebhaber ist, wird eine Rose mit großer Freude und Dankbarkeit betrachten. Wird einem nun der tiefere Schöpfungsplan erklärt, der den Aufbau und die Gestalt einer Rose hervorbringt, so kann einen dieses in größtes Erstaunen und tief empfundene Begeisterung versetzen, die vielleicht sogar zu noch größerer Dankbarkeit dem Schöpfer gegenüber für diese Rose führt.

Aber ist da nicht auch noch ein tieferer Aspekt, der darüber hinaus geht? Ist es nicht so, dass man einem Wesen, wenn man es einmal genauer erkannt hat, nie wieder so wie vorher begegnen kann? Hat sich da nicht auch etwas in dem eigenen Wesen verändert, dadurch, dass sich einem das Wesen des anderen ein wenig mehr offenbart hat?

Diese Veränderung des eigenen Wesens, sie ist wie ein Funke, der noch mehr entzünden kann, wenn er nicht verlöscht. Ein offener, fragender Blick und der Mut zu staunen und zur Ehrfurcht können die Tür öffnen zu wahrer Begeisterung und echtem Lob für die Vollkommenheit eines jeden Wesens. Es braucht Mut, dieses zu empfinden und auszusprechen – aber nur dadurch verändert und entzündet sich das eigene Wesen und kann so den Funken weitertragen.

Lob der Knospe

von Alexandra Matschinsky

Kaum dass ein erster warmer Sonnenstrahl im Frühling der Natur sich schenkt,
ergreift die Knospe, die den Winter über geduldig in dem Aste sich verborgen hielt,
den Augenblick sogleich, um sich herauszuzwängen,
immer dem Licht entgegen.

Unbeirrbar sucht sie ihren Weg mit dem einen Wunsch, sich ganz hinzugeben,
ohne Erwartung, ohne Bedingung.

Hat sie einmal den Weg ins Freie gefunden, so strebt sie solange weiter,
bis sie zur vollendeten Form gelangt ist.

Was bedeuten *mir* die Anthroposophie und Rudolf Steiner?

In einem der Kurse des 1. Semesters befassten wir uns mit der besonderen Qualität des schriftlichen Werkes Rudolf Steiners im Unterschied zum Vortragswerk. Die bewusst zur Eigenaktivität auffordernde sprachliche Diktion, die klare, aber ohne eigene Bemühung nicht verstehbare Gedankenführung, die belebende, ja sogar ernährende Qualität der Bücher Rudolf Steiners wurde ahnbar. Daraus entstand die oben genannte Frage. Betrifft *mich* das alles? *Trifft es mich sogar...?* (Günther Dellbrügger) – Hier einige Antworten:

„Anthroposophie ist die Quintessenz meines Weltverständnisses.“

„Anthroposophie stellt für mich die Frage, wie der heutige (post-)moderne Mensch Christ sein kann. Wie können wir unsere geistigen Quellen neu finden? Rudolf Steiner ist für mich ein Kündler, eine kritische Stimme.“

„Anthroposophie ermöglicht mir ein Verständnis des Übersinnlichen. Sie bringt mich der Menschwerdung ein Stück näher. Rudolf Steiner ist ein Mensch, der mich anregt, wenn ich dies möchte.“

„Im seelischen Erleben und auf meinem äußeren Lebensweg tauchten ganz konkrete Fragen auf, die meine Ausbildung in Naturheilkunde betrafen, später auch die Erziehung meiner Kinder, meine Ehe und nicht zuletzt meine Religion. Dazu las und studierte ich viel die Anthroposophie. Es war wie in einem Gespräch mit ihr und mit Rudolf Steiner. Ihn erfahre ich damals wie heute als Lehrmeister und Lebenskünstler, der mich ab und zu an die Hand nimmt, wenn ich es möchte.“

„Ich empfinde mich am Anfangspunkt meines anthroposophischen Schulungsweges. Ich empfinde Kraft, diesen Weg beginnen zu dürfen. Diese Kraft ist mir durch das Christentum gegeben. Wenn ich die Worte Rudolf Steiners jetzt lese, erfüllt mich die Verantwortlichkeit, sie nicht einfach stehen zu lassen. Sie leben weiter, in mir, sie brennen und rufen. Wenn ich einen Vortrag durchlese, dann fühle ich

mich wie abgebrannt, aber auch entzündet. Ich habe in mir eine eindeutige Entscheidung getroffen: Ich muss ‘tun’. Die Frage ist: was tun? Mit meinem Leben will ich diese Frage beantworten.“



„Sehr viele Impulse zur Gesundung der Erde und der ganzen Menschheit würden ohne die Anthroposophie fehlen. Ich denke an den Landbau, die Pädagogik, die Medizin, die Dreigliederung, die Architektur, die Eurythmie, die Kunst, die Ernährung und nicht zuletzt die Christengemeinschaft. Wäre ich religiös geblieben? Ich verdanke der Anthroposophie ein neues, erfülltes Christusbild. Hätte ich mein Medizinstudium beendet? Ohne das anthroposophische

Menschenbild wäre es öde und leer. Eine tiefe Dankbarkeit erfüllt mich, dass ich der Anthroposophie auf meinem Lebensweg begegnen durfte.“

„Dr. Rudolf Steiner hat mir einen Beruf gegeben.“

„Ich beschränke mich auf alles. Goethe.“

„Für mich ist die Biographie Rudolf Steiners ein Passionsweg für die geistige Erneuerung der Kultur, durch die das Wesen Europas heilend in der Welt wirken kann.“

„Gibt Kraft.“

Engelbert Fischer (Foto), Pfarrer in Lübeck, Mitglied im Beirat und Dozent, sowie gemeinsam mit Dr. Dellbrügger verantwortlich für die Schlussausbildung, begleitete das jetzige 4. Semester im Sommer 2002 zu den Externsteinen bei Paderborn, wo wir uns eine Woche lang mit den germanischen Mysterien beschäftigten und intensive Tage miteinander verbrachten. Im Rahmen des Themenblocks „Ich und Gemeinschaft“ war diese Exkursion eingeplant gewesen – eine grandiose Idee! Die Fotos mögen einen Eindruck dieser besonderen Stätte vermitteln.

Ein Bestandteil der Ausbildung am Priesterseminar sind regelmäßige Schauspielkurse, in denen wir nach der Tschechov-Methode arbeiten. Im Januar 2003 beschäftigten wir uns auf diese Weise mit Kaspar Hauser. Im Folgenden erzählt Dietlinde Romanitan von ihren Eindrücken. Wir finden, dass darin auch ein Pflingstmotiv anklingt.

Kaspar – die kindliche Frage

von Dietlinde Romanitan

Letzte Januarwoche. Wird es Krieg geben im Irak oder nicht? Diese Frage ist in aller Munde. Die Angst vor einem eventuell bevorstehenden Krieg ist zur einzig möglichen Grundlage des Friedens geworden; denn Frieden wird bestenfalls als eine Vermeidung von Krieg gesehen. Während so die Kluft zwischen West und Ost immer weiter auseinander reißt, kann uns aus der hilflosen Mitte wie aus einer offenen Wunde entgegnetönen die Frage, die Parsifal-Frage an die Welt: „Was wirret dich?“ Ist die Aufgabe der Mitte das hilflose Aus-harren mit dem Bewusstsein auf dieser Frage?

Soviel zu der Weltkulisse, auf deren Hintergrund unsere Kaspar-Hauser-Woche hier am Seminar beginnt. Ausgerechnet ein Amerikaner, Glen Williamsen, Schauspieler aus New York, sollte uns Europäern das „Kind Europas“ näherbringen!

Diese Woche kann eigentlich nicht erzählt werden, man muss sie erlebt haben. Wenn ich also im Folgenden versuchen werde, Sie, liebe Leser, trotzdem daran teilhaben zu lassen, dann kann dies nur als ein aphoristisch-skizzenhaftes Experiment betrachtet werden. Die geplante Woche wurde ja von unseren Dozenten und auch von uns als Werkstattwoche verstanden, in der wir uns in einem gemeinsamen „Forschungsversuch“ an ein Wesensverständnis Kaspar Hausers heranwagen wollten. So stand am Ende der Woche vieles erst ganz keimhaft oder auch als noch offene Frage da.

An den Nachmittagen stellte Glen Williamsen in künstlerischer Form das Schicksal Kaspar Hausers dar, indem er – wie ein Barde der Neuzeit – in großen märchenartigen Bildern dessen Lebensgeschichte erzählte. Und das auf Englisch! Für mich als Nicht-Englisch-Sprechende eine besondere Erfahrung, da die Bilder so plastisch und eindrucklich gestaltet waren, dass ich (fast) alles verstanden habe!

Danach folgte eine Darstellung der damaligen politischen Konstellationen und Ereignisse und abschließend eine Aussprache im großen Kreis,

wo zusammen mit den Menschen aus der Gemeinde Johanneskirche – die an den Nachmittagen mit dabei waren – entstandene Fragen bewegt wurden.

An den Vormittagen versuchten wir Studenten des 3. Semesters uns mit Hilfe der Tschechov-Schauspiel-Methode in das Wesen Kaspar Hausers hineinzuleben.

Erster Tag:

Wir versuchen, ganz Kind zu werden, das Reine, Absichtslose in uns zu entdecken, so in der Welt zu stehen und uns zu bewegen wie ein Kind, das noch keine „Haut“ hat. Ich und Welt sind eins. Ich bin in mir, aber auch ganz in der Welt draußen. Welt ist draußen, zieht aber auch durch mich hindurch. So lerne ich allmählich Gehen, Sprechen und auch Denken und erfreue mich daran. Dann aber wird mir dieses alles geraubt. Ich kann nicht mehr gehen, ich habe keinen Grund mehr, zu sprechen, denn ich wurde in ein enges, dunkles Gefängnis gebracht. Da sitze ich nun und warte. Nichts von der Außenwelt tönt mehr an mich heran. Einzig ein Krug Wasser und Brot sind manchmal da, vielleicht aber auch nicht. Allmählich löst sich auch mein Denken auf. Ich ver falle in einen Zustand dumpfer Antriebslosigkeit. Die Welt und ich sind eins, aber ich weiß nicht mehr, dass es mich gibt, ich unterscheide nicht mehr zwischen der Welt und mir.

Langsam nur komme ich aus diesem Zustand wieder heraus und nehme meine Mitstudenten wieder wahr. Stünde ich jetzt plötzlich am „Dammtor“ (meine tägliche S-Bahn-Aussteigestelle), ich wäre wohl vollkommen hilflos, ja ausgeliefert. Inzwischen sind wir aber alle staunend wieder im Hier und Jetzt angekommen.

Am Abend:

Tiefe Dankbarkeit erfüllt mich, dass ich gehen, sprechen, denken darf.

In der Nacht:

Ich träume, wie ich an einem hellen Sommertag mit „meinem Kind“ auf einem Berggipfel bin. Dort entdecke ich kleine Bergkristalle in großen Gesteinsbrocken. Je höher wir steigen, umso größer und reiner werden sie, umso leichter lassen sie sich lösen, ja schließlich lassen sie sich wie Blüten pflücken. Was ich nun „pflücke“, ist am Ende auch nicht mehr Blüte, sondern helles Licht in reinsten kristalliner Form.

Zweiter Tag:

Ich werde aus meinem Kerker gerissen. Ein „Mann“ in Gestalt eines Mitstudenten erscheint im Gegenlicht, das blendend mir in die schmerzenden Augen sticht. Ich zucke entsetzt zusammen, fühle mich existentiell bedroht. Fühle: mich! Es gibt also außer diesem Drinnen noch ein Draußen. Es gibt mich und es gibt ein DU! Der „Mann“ will mir Sprechen beibringen. Erst widerwillig, dann automatisch beginne ich zu wiederholen, was er mir vorsagt: einen Satz in einer mir unbekannt Sprache (in unserem Fall: schwedisch, finnisch, holländisch, italienisch, bayrisch usw., je nach Herkunft des betreffenden Mitstudenten). Ich entdecke, was Sprache, was Lernen ist. Mein Satz gilt nun für alles, was ich sagen will. Ich kann mich also mitteilen. Zwischen mir und der Welt gibt es eine Brücke: die Sprache. Zwischen Du und Ich: das Gespräch. Dann bringt der Mann mir noch das Schreiben bei. Ich lerne, „meinen Namen“ zu schreiben. Ich bin also wer – und dieses Schriftzeichen soll mein Name sein. Zwischen mir und der Welt: das Zeichen. Das Zeichen steht für etwas anderes, als es selbst ist, es bedeutet etwas. Ich lerne Denken. Ich lerne Verstehen. Und der „Mann“ richtet mich auf. Mühsam lerne ich, einen Fuß vor den anderen zu setzen – lerne zu gehen.

*Am Abend:*

Ich frage mich: woher kommt mein Lernwille, dass ich Gehen, Sprechen, Denken lernen will? Wer ist zu dem äußeren Lern-Vorbild das innere Vor-Bild?

Dritter Tag:

Kaspar erscheint in Nürnberg. Die Menschen begaffen ihn wie ein exotisches Tier, verspotten ihn, amüsieren sich. Acht Tage hat er ununterbrochen geweint, bis er aus dieser Situation erlöst wurde.

Wir versuchen, die Szene zu spielen. Manche sind Kaspar (das hält man nicht lange aus) und manche sind das Volk (das hält man auch nicht lange aus). Fragen nach Opfer und Täter entstehen und werden bewegt, Fragen nach Ausgeliefertsein und der Macht der Masse.

Am Abend:

Was ist Unschuld? Was ist Schuld? Auch ich habe das „Kreuzige ihn“ geschrien. Wo und wie geschehen die alltäglichen Kreuzigungen?

In der Nacht:

Ich träume von einer Kinderschar, die in einem dunklen Kellergewölbe zu singen beginnt. Es tönt wie ein Bienenschwarm voller lieblicher, zauberhafter Klänge. Es soll ein Wiegenlied gesungen werden für ein Kind, das aber nicht in Erscheinung tritt. Indem aber das Lied aus dem Umkreis erklingt, ist es in der Mitte anwesend. Die Kinder jedoch werden im Singen immer jünger, immer kindlicher.

Vierter Tag:

Das ewig Reine ist geschützt und kann nicht vernichtet werden. Darum musste Kaspar zuerst verführt werden, ehe man ihn töten konnte. Er lernte die Lüge kennen. Heute lügen wir also. Obwohl es nur ein Spiel ist, entsteht die Frage, was geschieht, wenn ich etwas ausspreche, was nicht wahr ist. Was bewirkt Verleugnen? Wie ist es mit Halbwahrheiten? Ist nicht im Abschätzen alles dessen, was lügenhaft ist, im Ringen mit dem Unwahren die Wahrheit erst findbar?

Am Abend:

Was ist Wahrheit? Was ist Wahrhaftigkeit? Warum suche ich als Mensch nach der Wahrheit? Wer in mir hat dieses Bedürfnis nach Wahrhaftigkeit? Wer ist jene Instanz in mir, die haargenau Wahres von Unwahrem unterscheiden kann?

Fünfter Tag:

Wir suchen nach einer Geste für Kaspar Hauser. Zuerst jeder alleine für sich. Wer bist du, Kaspar Hauser? Was ist die Zeichnung deines Lebens? Was ist die Geste deines Wesens? Zwischen lauschendem Sinnen mit geschlossenen Augen und fragendem Bewegen, erneutem wartenden Fragen und bewegendem Ausprobieren entsteht eine dichte Frageatmosphäre im Raum. Allmählich

beginnt sich etwas zu zeigen. Zaghaft und noch suchend zeigen wir uns gegenseitig, was wir gefunden haben. Keiner meint, es schon zu haben. Doch wie wir so im Kreise stehen und jeweils ein Einzelner versucht, etwas zu zeigen, entsteht allmählich ein Bild. Indem dieser Eine in der Mitte, wie ein Kristallisationspunkt, alle Aufmerksamkeit auf sich zieht, erscheint plötzlich aus all diesen Fragmenten etwas wie ein deutliches Empfinden einer Anwesenheit, nicht in der Mitte, sondern wie im Umkreis hinter uns, wie aus unserer Aufmerksamkeit entwachsen.

Andacht, Stille, Ehrfurcht haben mit einem Mal den Raum erfüllt.

Wer bist du – Kaspar Hauser?

Geboren am Michaelstag 1812, sollte er als König ein irdisches Friedensreich bringen. Dies wurde verhindert. Aber ist deswegen seine Mission gescheitert? Am Pfingstmontag 1827 tauchte er in Nürnberg auf, völlig ausgeliefert und hilflos: ein kindlicher König, ohne Macht. Indem einzelne Menschen (zunächst waren es sieben) eine schützende Hülle um ihn bildeten, konnte da allmählich sich entfalten und wachsen: ein Königreich, das sich nicht in konzentrischen Kreisen ausbreitete, sondern das wie aus dem

Umkreis wächst, durch das gemeinsame Schauen zur Mitte hin, auf das Kind.

Haben Sie schon einmal erlebt, was in den Herzen der Menschen geschieht, im Schauen auf ein neu geborenes Kind? Frieden breitet sich aus.

Ein Königreich des Friedens. Kaspar Hauser – das Kind Europas. Das namenlose, das ohne Kindheit. Geben wir ihm einen Namen, eine Kindheit, ein „Königreich der Herzen“! Ein Königreich des Friedens! Indem wir auf die Frage lauschen, die das Kind Europas an uns stellen will. Indem wir der Parsifalfrage die Pfingstfrage hinzufügen, die Frage, welche damals am ersten Weltpfingsten die Menschen gestellt haben und die immer dann gestellt wird, wenn viele zur rechten Zeit sich in echtem Fragen vereinen.

Es ist die Frage des Kindes, die offene Frage in die Zukunft: Was will werden?

Weihnachtsfriede wird uns vom Kind geschenkt. Pfingstfrieden können wir nicht haben – er kann sich nur unterwegs ereignen, nur durch uns WERDEN. Dass ausgerechnet ein Amerikaner sich mit uns auf den Weg begeben hat, um gemeinsam nach der kindlichen Frage zu suchen...



Sachlichkeit und Gnade

von Andreas Laudert

*Der Geist wird erst frei, wenn er aufhört,
Halt zu sein.
(Franz Kafka)*

Mit dem Wort „Geist“ gehen wir ständig um. Wir sprechen von der „geistigen Welt“, der „Geisteswissenschaft“ oder „freiem Geistesleben“. In geheimnisvoll vielfältigen Varianten kommt der „Geist“ in der Menschenweihehandlung vor, und nicht zuletzt ist die Pfingstzeit eng mit diesem Begriff, mit der Begnadung durch den Heiligen Geist verbunden.

Man kann sagen, dass im Zeitalter Michaels alle Jahresfeste gewissermaßen vom Michaeli-Fest „gefärbt“ sind.

Was wäre in diesem Sinne ein michaelisches Pfingsten? Welcher Aspekt von Pfingsten im Zusammenhang mit der Qualität des Wortes „Geist“ könnte – von den vielen Facetten, Tiefen und Untiefen dieses Begriffes – unter michaelischen Gesichtspunkten von besonderer Bedeutung sein?

Vielleicht das Streben nach Sachlichkeit.

Sachlichkeit kann frei machen. Man kann Freude empfinden, man kann es geradezu genießen, wenn in einer sachlichen Atmosphäre geredet und gestritten wird. Im ruhigen, wesensgemäßen Anschauen eines anderen Menschen kann sich echte Liebe ausdrücken, Liebe, die nicht halt macht vor Abgründen, Widersprüchen, Abirrungen und Schwächen, Liebe, die keine Angst hat.

In der Sachlichkeit stelle ich mein Eigeninteresse oder meine fixen Ideen – die es ja trotzdem in mir gibt – bewusst zurück. Sachlichkeit ist immer konkret und nie allgemein. Gerade weil sie auf das

Persönliche und Gegenwärtige blickt, kann sie aus Ewigem schöpfen und Überpersönliches berühren.

Kann die Sachlichkeit irgendwo aufhören? Kann sie begrenzt sein? Wo hält sie inne?

Vielleicht vor der *Gnade*. Vor ihr steht sie ehrfürchtig, weil sie ihr entstammt. Die Sachlichkeit kann nicht Werke tun, aber sie kann sich mit den Werken Anderer verbinden.

Sie, die immerzu über ihren Schatten springen, die sich immerzu opfern muss, ohne zu fragen, ob es „belohnt“ werden wird, sie, die die Wahrheit ans Licht bringen will, bleibt angewiesen auf dieses Licht, bleibt ein Teil von ihm.

Sie dient uns, und sie kann uns lehren, dass Geist weniger ein „Inhalt“ ist als eine Haltung, ein Stil, eine Art des Umgangs mit dem Leben.

Die seelische Freiheit, welche die Sachlichkeit uns schenkt, ist keine oberflächlich individualistische, die ihre Gnadenbedürftigkeit vergäße.

Ist es nicht eher so, dass sich Gnade umso plötzlicher ereignet, je objektiver, je ringender, je innerlich freier ich bin?

Gnade greift da ein, wo Widersprüche uns zu zerreißen drohen, wo wir fast bis an den Rand unserer Kräfte von unseren Wünschen abzusehen versucht haben, wo wir nicht mehr weiter wissen. Gnade ist etwas, das den erlöst, der alles versucht hat.

Wie die Gnade uns erlöst, ist offen. Darin drückt sich ihr Respekt vor unserem Schicksal aus – dem Schicksal des Einzelnen, dem Schicksal einer Gemeinschaft – und ihr Wissen um dieses.

In loser Folge möchten wir von Menschen und Initiativen – nicht nur aus dem Umkreis der Christengemeinschaft – berichten, die aus einer Notsituation heraus, in einem Umfeld der Zerstörung und Resignation ein Zeichen der Hoffnung setzen und etwas Neues zu verwirklichen versuchen. Wir glauben, dass es in Zukunft immer mehr auf diese freie Kraft Einzelner ankommen wird und dass dies ein christliches Motiv ist: aus dem „Stirb“ ein „Werde“ zu machen.

Wir möchten, wo sich diese Kräfte in der Welt zeigen, auf sie aufmerksam machen, auf dass sich vielleicht eine unsichtbare „Gemeinde“ von Individualitäten bildet, zwischen denen eines Tages sichtbare Brücken geschlagen werden. – In der ersten Ausgabe stand der Balkan im Blickpunkt, diesmal Erfurt.

Als im vergangenen Jahr der Gymnasiast Robert Steinhäuser in Erfurt 18 Menschen erschoss, war die Erschütterung nicht nur in Deutschland groß. Damals fuhren drei von uns, Tatjana Maydanyuk, Veronika Plantener und Elisabeth Hörtreiter, nach Erfurt, um vor Ort zu sein und von Seiten der Christengemeinschaft Gesprächsforen zu eröffnen, mit anderen Menschen und vor allem Jugendlichen zu sprechen und einfach – als Mitglieder der Christengemeinschaft – „da“ zu sein. Gefühle der Ohnmacht tauchten dabei ebenso auf wie solche der Nähe.

In gemeinsamen Gesprächen in der Zeit danach merkten wir, dass uns allen eigentlich die Frage unter den Nägeln brennt: Wie wollen *wir* uns als zukünftige Priester zu solchen Ereignissen stellen? Wie stellen wir uns tätiges Christsein in der heutigen Zeit vor? Gehen wir zu den Orten des Schmerzes oder bleiben wir in sicherer Entfernung? Wie vermeiden wir bloßen Aktionismus?

Die folgenden Texte von Tanya Sperling und Ulf Andresen entstanden im Predigtkurs „Das Wort“, wo wir uns mit dem Thema beschäftigten. – Auf Seite 22 finden Sie ein Flugblatt von u.a. der Jugend in der Christengemeinschaft in Erfurt.

Wir sind uns bewusst, dass Erfurt nun schon eine Weile zurückliegt und anderes an der Tagesordnung ist. Aber fordern solche Vorfälle nicht gerade ein lang anhaltendes Gedächtnis?

Zu Erfurt

von Tanya Sperling

Wie muss sich jemand fühlen, der sich nach einer ungeheuren, gewaltigen Tat das Leben genommen hat? Wie muss er sich vorher gefühlt haben, bevor er zu solchen Handlungen kam? Was hat seine Gedanken beeinflusst, wie hat er das Leben wahrgenommen und was hat er gesucht, wenn er gesucht hat? Fragen, die ein Außenstehender nicht beantworten kann.

Von außen, als Beobachter und Erlebender kann man nur die äußeren Wirkungen wahrnehmen und die eigene Reaktion spüren: die eigene Reaktion auf ein solches Ereignis – die, welche sich unmittelbar anschließt, und die, welche vielleicht später folgt. Man kann sich fragen, wie es zu einer solchen Tat kam und was man selber tun kann im eigenen Umfeld, um nicht eine ähnliche Situation entstehen zu lassen. So könnte ein solches Erlebnis sich in die Zukunft auswirken, Folgen haben, die Realität verändern.

Man kann sich aber auch fragen, so wie es zu Beginn anklang, wie sich wohl ein Mensch, der

anderen und sich selbst das Leben genommen hat, fühlt. Vielleicht eine merkwürdige Frage, denn schließlich ist er ja tot, und wie kann man da etwas fühlen? Schließlich kann man ja nicht wissen, was überhaupt nach dem Tod ist, was da kommt, wenn da überhaupt etwas kommt.

Aber angenommen es wäre so, dass mit dem Tod das Dasein nicht beendet ist – wie mögen die Getöteten und ihr Mörder zu einander stehen? Was könnten sie einander zu sagen haben? Und was für einen Sinn hat es überhaupt, sich als Lebender solche Fragen zu stellen?

Sicher, man bewegt sich mit all diesen Fragen auf sehr hypothetischem Gebiet – aber: würde nicht eine solche Existenz nach dem Tod dem Leben einen Sinn geben? Wenn ich als Opfer zu früh aus dem Leben gerissen werde und bemerke, was ich noch alles tun wollte? Oder, wenn ich als Täter feststellen muss, dass ich nicht vor mir selber weglaufen kann, dass ich weiter mit meinen Taten verbunden und konfrontiert bliebe?

Es ist sicher hypothetisch, zu glauben, dass nicht nur die Hinterbliebenen, sondern auch die Verstorbenen mit einem Ereignis wie dem von Erfurt beschäftigt bleiben; aber es scheint sinnvoll zu sein, um zu merken, dass es sich lohnt, *jetzt* an Lebens-Lösungswegen zu arbeiten und nicht, wenn es zu spät ist. Dabei braucht man nicht an

einen Robert oder irgend einen anderen Amokläufer zu denken, sondern man kann bei sich selbst anfangen und seine nächste Umgebung anschauen. Da gibt es genug zu tun! Denn, etwas zu tun, ist allem Anschein nach nur in dieser realen Welt möglich.

Wo wart Ihr?

von Ulf Andresen

Botschaften kommen zu uns, durchdringen unsere Augen und Ohren, in schneller und großer Vielzahl. Von allen Seiten kommen sie. Und wir Menschen haben eine Sehnsucht in uns, eine Sehnsucht nach Botschaften, Botschaften, die helfen, helfen, uns Orientierung zu geben, Orientierung zum Leben, hier auf der Erde, wo so viel an uns zehrt und ständig ein fremdes Wollen auf uns zu kommt: Tue dies, mache es so, mache es richtig, mache es wie alle!

Doch welche Botschaften sind es, die da kommen?

Sie sind laut, bunt und schrill, und sie haben sich verkleidet. Sie sind wie das trojanische Pferd, das Anderes in sich birgt. Und es sind viele Pferde. Ein Stampfen und Wiehern – eine Stampede. Der Staub der Erde wirbelt auf, verhüllt den Menschen. Orientierung wird noch schwieriger. Jetzt ist die Sicherheit des Horizontes auch noch entschwunden – und die des Himmels, die zweite Koordinate, das Oben und Unten, sie fehlen. Wo ist der Raum, der uns Sicherheit gibt in diesem Schwebezustand?

In diesem Zustand der Haltlosigkeit ist es schwer, den Verlockungen der Werbung zu widerstehen. Sie versprechen so viel und wollen das scheinbar Gute für mich. Die anderen Botschaften, die auch da sind und leise klingen – in Märchen, Liedern und religiösen Texten –, auch sie waren fortgenommen in der Vergangenheit, sie waren nicht da: in der Schule, in der Gesellschaft, bei Freunden oder in den Familien. Fortgenommen mit System, sozialistischem System, Opium für das Volk. Nun war auch dieses System fort genommen und wurde ersetzt durch Käuferlebnis, Kaufrausch, Kaufwünsche. Doch Wünsche im Menschen, die tief im Innern mit Sehnsucht warten, brauchen andere Nahrung. Sie aus dem Unbewussten zu holen, durch Lernen, Übung und Vorbilder, um dadurch etwas Wahrhaftes zu erleben, das sich mit meiner inneren Sehnsucht verwandt zeigt – das war nicht da, nicht genügend da.

„Da war ich nicht mehr zu halten...“

Wo wart Ihr?! Robert

Grußwort der Seminarleitung

Liebe Freunde unseres Seminars!

Dieser Zeitung unserer Studenten möchten wir einen sehr herzlichen Gruß hinzufügen an Sie alle, die Sie unsere Arbeit durch Ihr Interesse und durch Ihre finanzielle Unterstützung so sehr mittragen.

Was unser Freundeskreis uns bedeutet, ist schwer in Worte zu fassen. Wir erleben ihn als einen großen Kreis von Menschen, die von allen Seiten auf uns schauen und von denen wir uns wahrgenommen fühlen: bestätigend, fragend, ermutigend. Und denen gegenüber wir uns verpflichtet fühlen, mit Energie und Fleiß weiterzuarbeiten an Inhalten und an uns selbst, um unseren Beitrag zu leisten, dass der Segensstrom der Sakramente auch in Zukunft wirksam sein kann.

Darum sind Sie für uns so wichtig und unentbehrlich, und dafür möchten wir Ihnen von Herzen danken!

Unser zweites Seminarjahr ist anders als das erste – aber genauso reich und schön.

Mit der zweiten Jahrgangsgruppe ist das Volumen und die Vielfalt gewachsen, und indem unterschiedliche Ausbildungsstufen parallel arbeiten, verdeutlicht sich die Entwicklung, die innerhalb der Ausbildung veranlagt wird. Nun sind wir sogar schon mit der nächsten Gruppe beschäftigt, die im Herbst diesen Jahres ihr Studium aufnehmen wird: der Orientierungskurs im Februar brachte Menschen aus nah und fern hier zusammen, und mit einer ganzen Reihe von Bewerbern haben wir schon Gespräche geführt. So rückt schon das nächste Ausbildungsjahr in Sicht, das wir unser „drittes Gründungsjahr“ nennen, insofern es ab September dann nicht nur die dritte reguläre Ausbildungsstufe zum ersten Mal geben wird, sondern wir auch (ab Advent) die Arbeit mit einer ersten Weihegruppe beginnen werden. Erst mit diesem „voll ausgebauten Programm“ wird unser Seminar ganz „angekommen“ sein.

Welch ein Glück, dass wir in der Leitung nun auch die Mitstreiter haben, die wir für diesen „Ausbau“

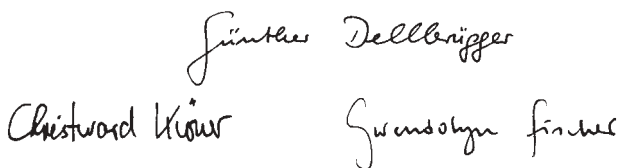
brauchen. Christward Kröner ist voll mit in die Verantwortung für die Grundausbildung eingestiegen, und Engelbert Fischer ist zunehmend spürbar als Vierter im Bunde, mit Günther Dellbrügger das Weihesemester vorbereitend.

Und welch ein Glück, dass der Saalbau der Johanneskirche (fast) fertig ist, in dem wir eigene Räume (Kursraum und Bibliothek mit Arbeitsplätzen) haben und dessen Saal wir so großzügig und vielfältig mitnutzen dürfen. Überhaupt sind die Begegnungen und Beziehungen zu dieser Hamburg-Mitte-Gemeinde weiter gewachsen und eine große Bereicherung unseres Seminarlebens. Im Mai haben wir zum Beispiel unseren ersten gemeinsamen Putztag...

So blicken wir dankbar zurück auf alles was war und möglich wurde, stellen uns freudig und „herzhaft“ in die Gegenwart und hoffen von ganzem Herzen, dass die Welt von morgen unsere Arbeit von heute wird brauchen können.

Und dass Sie uns weiterhin unterstützend zur Seite stehen.

Ihre



PS: Die Stiftung einer befreundeten Einrichtung hat uns ein auf ein Jahr befristetes zinsloses Darlehen in Höhe von Euro 35.000 gewährt. Dieses Darlehen wird in eine Schenkung umgewandelt in dem Maße, wie uns neue Spenden für das Seminar zufließen. So verdoppelt sich jede Spende, die Sie uns zukommen lassen. Bitte helfen Sie uns!

(Als Beilage finden Sie in dieser Zeitung einen Überweisungsvordruck)

Aus dem Seminarleben

Atmosphärische Impressionen aus unserem Seminaralltag erhält man am besten in der unmittelbaren Begegnung. Wir haben gerne Gäste am Seminar – seit Herbst 2002 sogar als „feste Institution“, wie Sie dem seinerzeit versandten Einladungs Rundschreiben entnehmen konnten. Wenn im Folgenden einige kleinere Einblicke ins Seminarleben gegeben werden, so sind wir uns (schmerzlich) bewusst, dass diese nur einen Ausschnitt darstellen. Zum Beispiel war es ein spannender Prozess, als nunmehr zwei Jahrgänge allmählich zusammenzuwachsen – mit all den „Wachstumsschmerzen“, die dazu gehören. Am Ende des ersten gemeinsamen Semesters merkten wir alle, dass etwas sehr Intensives geschehen war, das eben noch nicht so schnell in Worte zu fassen ist.

Reibung erzeugt Wärme

von Irina Kokoshynska und Nicola Westphal

Im September 2002 hat ein neuer Jahrgang mit seinem Studium begonnen: eine Gruppe ganz verschiedener Menschen aus den unterschiedlichsten Ländern – ein Drittel Deutsche, ein Drittel Holländer, ein Drittel aus anderen Kulturen, nämlich aus Ungarn, der Ukraine, Belgien, aus der Schweiz, aus Österreich und den USA.

Durch Gail Langstroth, geb. 1949, die 30 Jahre als Eurythmistin durch die Welt getanzt ist, schlagen wir eine Brücke aus dem Westen (Montana/USA) bis ganz in den Osten, in die Ukraine. Als Gail gerade ihre Aufgabe in der Eurythmie entdeckte, nämlich 1978, wurde Irina Kokoshynska in Odessa geboren, wo sie später drei Jahre als Waldorflehrerin arbeitete.

Zum Zeitpunkt von Irinas Geburt ergriff Alan Potter, geb. 1956, seine Aufgabe als Sozialtherapeut in einer Camphill-Einrichtung in Nordengland. Am Donauufer in Ungarn wurde Imre Silye gerade 13 Jahre alt und machte die ersten explosiven Versuche, die ihn später dazu führten, als Chemieingenieur zu arbeiten. Marie-Helene van Tol-van Hagen, eine Tulpe aus Amsterdam, ist nur ein Jahr jünger als Imre und studierte Geige und Gesang.

Dagmar Jeserschek-Bubik, 1961 geboren, erlebte gerade in Graz ihre Kindheit; später sollte sie dann als Religionslehrerin an der dortigen Waldorfschule tätig sein. Im gleichen Jahr, 1961, erblickte Nelleke Vermeulen als Tochter eines Milchmannes in Holland das Licht der Welt und wurde später in der Heilpädagogik tätig. Sandro Krämer musste damals noch 15 Jahre warten, bis er 1976 in Belgien geboren wurde und dann noch einmal zwanzig Jahre ausharren, bis er in seinem Beruf alles zum Kochen brachte.

Als Sandro noch Kind war, hatte Nelly Wagenaar-Weeda von 1982 – 1985 schon drei Töchter zur Welt

gebracht und sich mit Homöopathie beschäftigt. Nicht als Nellys Kind, aber auch in Holland, in Eindhoven, wurde 1978 Willem-Jan van Mierlo in die Welt entsandt und schoss alsbald (wieder) in die Höhe.

Während sich Marc Peter 1977 in Süddeutschland inkarnierte, steckte Christien Barth-Bruinik, geb. 1950, gerade in den letzten Zügen eines Medizinstudiums in der Schweiz, bevor sie eine Familie gründete und vier Kinder zur Welt brachte. Marc befasste sich später viel mit dem Problem der Gerechtigkeit in Wirtschaftszusammenhängen und wurde dann zunächst Buchhändler in Kiel.

Der Himmel über Rostock hing voller Geigen, als Friedrich Eckart 1971 geboren wurde. Mit einer dieser Geigen wurde er mit 25 Jahren Orchestermusiker. Da wurde in Norddeutschland gerade ein kleines Mädchen namens Nicola Westphal konfirmiert. Als Nicola nach der Schule durch Indien reiste, studierte Feike Weeda, geb. 1979 in Amsterdam, bereits evangelische Theologie in seiner Geburtsstadt. In der Nähe von Hamburg lebt Martina Alexi, Jahrgang 1959, mit ihrer Familie in einer heilpädagogischen Lebensgemeinschaft, wo sie als Sozialtherapeutin tätig war.

Vier Jahre vor Martinas fand Christian Eisermanns Geburt im Osten Deutschlands statt. Er studierte evangelische Theologie und arbeitete zuletzt in der Hamburger Rudolf-Steiner-Buchhandlung.

Heike Gödeke, geb. 1940, hat uns vieles voraus. Vielleicht ist sie deshalb bis heute in Hamburg geblieben, um als Gast-Studentin am Seminar noch einmal etwas Aufregendes beginnen zu können.

Alle gemeinsam lassen wir die Köpfe rauchen, die Füße tanzen und die Hände arbeiten – getreu dem Motto: „Reibung erzeugt Wärme“.

Mein Seminarweg

von Christien Barth

Zum Seminar führte ein langer Weg. Gepflastert mit Träumen, Idealen, Geduld – und Warten.

Und dann war ich hier, in Hamburg. Und bekam einen Seminarweg.

Mein Schiff – mit Kapitän, Steuermann, Smutje – fährt jetzt ohne ersten Steuermann weiter. (Danke, dass Ihr die Belastung tragt und tapfer Kurs haltet.) Anfangs war mein Seminarweg lang. Viele Bahnstationen...

Viertel nach fünf rasselte der Wecker. 6.20 Uhr trabte ich zur S-Bahn. Wie hat da Bruder Esel gebockt! Also gut zusprechen: „Schau den schönen Morgenstern, den Mond, den Himmel, wie er sich langsam am Horizont aufhellt!“

Die Nächte wurden länger. Bruder Esel wurde zahm. Aber immer müder schleppte er sich durch die finstere Nacht.

Jetzt wohne ich fast mitten in Hamburg, all zu nah, oder auf Hamburgisch: Altona.

Morgens früh überquere ich den Garten des alten Spitals. Hier ist es still. Das Brüllen der Stadt schlägt wie Wellen über die Häuser. Ein tiefes Brummen Tag und Nacht. Auf Schritt und Tritt wird man an den Krieg erinnert. Es gibt kaum intakte Häuserzeilen mit alten Fassaden, überall stehen Nachkriegsbauten dazwischen. Oder noch unbebaute Lücken.

Am Dammtor steige ich aus der S-Bahn. Dort überquere ich die Moorweiden.

Hier wurden die Juden gesammelt für den Transport.

Jetzt sammeln sich hier morgens meistens die Möwen. Oder die Krähen krächzen in den Bäumen. Abends ist meistens das ganze Krähenvolk da.

Krähen und Möwen sind nie gleichzeitig da. Schwarz oder weiß, weiß oder schwarz. Wird ein Tag kommen, dass Krähen und Möwen zusammen dort sind? 7.20 Uhr. Türdienst in der Johanneskirche. Die ersten Mitstudenten kommen zur Menschenweihehandlung. 7.30 Uhr. Ich schließe die Tür. Es wird still.

We will never forget you

von Alan Potter (Auszug)

„We will never forget you! Sep.11.2002“ (Card outside the U.S. Consulate in Hamburg)

Every morning at 7.15 I cycle past the heavily guarded American Consulate on my way to the service and to the priest seminary. September the 11th, a few days after this article was written was different. A crowd was present and people were putting flowers and cards, photographs and lit candles in the grass and onto the security fencing. Returning after lunch a large crowd including dignitaries had gathered for a remembrance service at 14.46. It was seemingly informal yet there was a deeply religious mood among those remembering the dead of a year ago. Passing the consulate reminds you daily of the world situation. Seeing the card on the fence was as if to confirm the hand of Michael in these great world time-events.

Jeden Morgen fahre ich mit dem Fahrrad an dem schwer bewachten amerikanischen Konsulat vorbei auf dem Weg zur Menschenweihehandlung und zum Priesterseminar. Am 11. September '02 war es anders: Menschen legten Blumen, Karten und Photos nieder und entzündeten Kerzen auf der Wiese und auf den Sicherheitszäunen. Als ich nach dem Mittagessen zurückkehrte, hatte sich eine große Menge, sogar mit einigen Würdenträgern, zu einem Gedenkgottesdienst versammelt. Es war anscheinend informell, dennoch war dort eine tief religiöse Stimmung unter denjenigen, die der vor einem Jahr Verstorbenen gedachten. Am Konsulat vorbeizufahren erinnert einen täglich an die Weltsituation. Die Karte an dem Zaun zu sehen, war wie eine Bestätigung des Wirkens Michaels inmitten der großen Zeitereignisse der Welt. (Das Foto auf S. 8 ist von Alan Potter. Die Autorennote zu ihm finden Sie auf S. 15.)

Life

von Gail Langstroth

Wenn ich frühmorgens die 85 Stufen von meiner Wohnung zur Straße hinunter laufe, sehe ich unten im Hausflur zwei Kinderwagen stehen, mit jeweils zwei Sitzen. Räder an Räder gestellt, scheint es, als ob sie extra angefertigt wurden, um genau dort nebeneinander zu stehen. Bald nachdem ich in das Haus eingezogen war, erfuhr ich, dass zwei Familien mit gleichaltrigen Zwillingen im Haus wohnen. Manchmal gehen alle vier Zwillingkinder, deren Geschwister, die

Eltern und auch noch die Haustiere gemeinsam zum Einkauf oder zum Spielplatz. Herrlich! Getöse im Gang! Freude! Das ist Leben!

(Gail Langstroth ist im zweiten Semester, stammt aus Montana, USA, und wirkte vorher weltweit als Eurythmistin. Das folgende Gedicht, von ihr selbst übersetzt, entstand in Dresden im Dezember 2000.)

only
when
you live
within
the presence
of edge-substance

may I come

only
here
may I
breathe
with you

alone

*nur
wenn du
lebst
in der Präsenz
der Grenz-Substanz*

*darf ich
kommen.*

*nur
hier
atme ich
mit dir*

allein.

Gail Langstroth



Alan Potter, 47 Jahre, ist im 2. Semester und arbeitete vorher in einer Camphill-Einrichtung in England.

Umbau

von Paul Linschoten

Es ist nicht immer leicht am Seminar. Obwohl wir natürlich hervorragenden Unterricht bekommen. Exzellente Morgenkurse mit seelisch ernährenden Inhalten, beeindruckende und formende Fachstunden, u. a. Evangelienarbeit, Wortkurs, Seelsorge, Anthroposophie, Sprachgestaltung, Eurythmie etc.. Wirkliche geistige Perlen, die wir auf unserem Stundenplan haben.

Vielleicht gibt es deswegen aber auch schwierige Momente.

Auf der einen Seite der anspruchsvolle gute Unterricht, zahlreiche geistige Anregungen und die tägliche Menschenweihehandlung. Auf der anderen Seite die Konsequenzen, sich persönlich mit den Inhalten zu verbinden, was diese Prozesse erfordern. Und das geht nicht einfach unemerkt an der Seele vorbei. Sie wird kräftig gerüttelt und geformt. Diese Formungsprozesse, innerhalb derer die alten seelischen Inhalte neu angeschaut und neue Impulse bewusst werden sollen, sind in der Regel keine einfachen Momente. Geschweige denn die Gefühle, die innerhalb der Seele dabei entstehen. Große Fragen können dabei entstehen, die innerlich bewegt werden:

„Was ich immer gedacht habe, zählt das noch? Ist es das wirklich, was ich immer wollte? Wie kann ich es dann anders sehen, betrachten?“

Kurz gesagt, die Seele ist im Umbau.

Jeder Umbau, klein oder groß, kann eine wichtige Wachstumsmöglichkeit sein.

Den Studenten sieht man es meistens an. Sie sind nämlich am Kämpfen. Sind mehr für sich, stiller, und ziehen sich sozusagen in sich zurück. Eine ganz wichtige Rolle spielt dabei unsere Seminar-gemeinschaft.

Diejenigen, die am „Kämpfen und Ringen“ sind, werden von den Anderen getragen und unterstützt. Möglichkeiten, um über das, „was werden will“, zu sprechen, sind genügend da. Wenn man will, kann man mit Mitstudenten, der Seminar-leitung oder einem Priester der benachbarten Gemeinde Hamburg-Mitte reden.

Eine andere Möglichkeit bieten die Biographie-stunden, die am Seminar angeboten werden, um mehr Klarheit in bestimmte Lebensfragen zu bekommen. Andere möchten es wieder ganz für sich und alleine bearbeiten. Regelmäßig kann man dann einen Mitstudenten, der gerade noch „innerlich“ im „Streit“ war, plötzlich wieder neu „auferstanden“ sehen. Man ist irgendwo durchge-gangen und hat innerlich wieder Raum gekriegt. Manchmal meint man im Schnellkochtopf zu sein: ständige Verarbeitungs- und Umbauprozesse. Ein Bewusstwerden seiner selbst und der (gei-stigen) Welt. Sich in Einklang bringen, die eigene Wahrheit finden.

Es sind doch die Voraussetzungen, um ein wahr-haftiger Mensch zu werden.



Erkennen Sie sie noch wieder? Who is who?

Schreiben Sie uns – die drei Zuschriften mit den meisten Treffern erhalten einen Preis!

Paul Linschoten (42) aus Holland arbeitete vorher als Physiotherapeut. Er studiert im 4. Semester.

Über das Geld

von Irina Kokoshynska

Weihnachten 2001 fasste ich den Entschluss, im September `02 das Studium am Priesterseminar der Christengemeinschaft in Hamburg zu beginnen. Gleichzeitig stand die Frage vor mir: woher nehme ich das Geld, um die Studiengebühren und die Lebenskosten zu zahlen? Meine Antwort darauf war: Ich kann arbeiten, das Geld verdienen und alles zahlen! Dieser Gedanke war klar, einfach und vollkommen unreal! Nach zweimonatlichem Ferienjob war ich physisch und seelisch total erschöpft, die Vereinigung von Arbeit am Wochenende und Studium am Seminar schien unmöglich. Und mein Geld war viel zu wenig. Ich war verzweifelt: Meine finanziellen Pläne waren zerstört. Ich dachte schon, dass ich das Priesterseminar verlassen muss. Aber es blieb als letzte Hoffnung, den Menschen davon zu erzählen und offen um Hilfe zu bitten. Ich habe es getan. Der Studienfonds „Mittel und Wege“ gab mir ein Darlehen zur Deckung meiner Studiengebühren. Ein Freund meiner Familie nahm meine Lebenskosten auf sich. Er hatte einmal zu mir gesagt, wenn ich Geld bräuchte, solle ich ihm das sagen. Damals hatte ich gedacht, dass ich mich niemals in finanzieller Not befinden würde. Aber nun war diese Stunde gekommen. Ich fragte ihn, und er war einverstanden. Ausserdem erhielt ich einen Brief von einer Frau aus dem Tobiasshaus in Ahrensburg, einem Altersheim. Sie wollte eine Patenschaft für einen Studenten übernehmen und finanzielle Hilfe leisten. Die Idee sei ihr gekommen, nachdem sie unser Dreikönigs-Singspiel gesehen hatte. (Dieses Singspiel wurde siebenmal aufgeführt; es war diesmal eine richtige „Tournée“, wofür auch Unterricht ausfallen musste, aber es hat sich gelohnt.) Die Frau und

ich haben uns kennen gelernt und jetzt ist sie meine „Patentante“. Der Studienfonds „Mittel und Wege“ wurde von Studenten gegründet und wird von diesen verwaltet. Viele Studenten opfern Kraft und Zeit, um ihren Kollegen das Studium zu ermöglichen: am Musikseminar, an der Kunstschule, an der Eurythmieschule und am Priesterseminar. Meine beiden Sponsoren sind Mitglieder der Christengemeinschaft. Sie stehen für die Zukunft dieser Bewegung in der Welt. Sie sehen im Geld keinen Besitz und keinen Macht Ausdruck, sondern eine Kraft, die der Zukunft dient und die als Instrument der Menschlichkeit wirken kann. Als die Zuwendungen von „Mittel und Wege“ im Februar zu enden drohten, musste die Studentengemeinschaft des Priesterseminars entscheiden, ob Mittel aus dem internen Fonds des Priesterseminars für einen von uns (mich) zur Verfügung gestellt werden können. (Dieser Fonds besteht aus Geschenken und Spenden an das Seminar und aus Einkünften aus studentischen Aktivitäten, wie z. B. Vorträge, Catering-service, Singspiel u. ä. Geldmittel aus diesem Fonds sollen Studenten bei der Deckung ihrer Lebenshaltungskosten unterstützen.) Die Seminargemeinschaft zögerte bei ihrer Entscheidung nicht. Es wurde sofort beschlossen, mir das Geld zur Verfügung zu stellen. Dieser Vorgang zeigte mir die Reinheit im seelischen Organismus der Seminargemeinschaft. Sie ist imstande, das Schicksal des einzelnen Menschen verantwortlich mitzutragen. Ich möchte allen Menschen, die mir helfen, herzlich danken. Zum Schluss möchte ich daher auch etwas von mir schenken – ein Gedicht, welches als „Hausaufgabe“ im Predigtkurs „Das Wort“ entstanden ist:



Herzdenken-Woche 1. Semester: die vier Temperamente im Auto
(v.l.n.r.: Imre Silye, Friedrich Eckart, Nicola Westphal, Willem-Jan van Mierlo)

Die Bäume sind Steine geworden
Sie träumen unendliche Träume
Sie lauschen dem Flüstern des Windes
Sie atmen den Hauch des Winters

Sie fragen die Steine verzweifelnd,
Ob hatten wir blühende Kleider,
Ob sangen uns Vögel die Lieder,
Beschweren uns Früchte die Glieder?

Und antworten ewige Steine,
dass aus den vier Jahreszeiten
nur Winter wahrhaftiger Zeuge
Und anderes alles nur Träume

Und wann kommt fröhlicher Frühling
Und webt für Bäume die Kleider,
Sind die Bäume wieder die Bäume
Aber Steine bleiben die Steine.

(Irina Kokoshynska)



Adresse:

Studienfonds Mittel & Wege, Mittelweg 147, 20148
Hamburg, Tel. 040 – 414 76 20, Fax 040 – 41 47 62 44

Kontakt für das Priesterseminar:

Veronika Plantener.

Spenden zur Unterstützung von Studiengebühren bitte
zu Gunsten Konto Nr. 12.454.819 – GTS Hamburg
e.V., GLS Gemeinschaftsbank eG, BLZ 430 609 67.
Geben Sie für eine Spendenbescheinigung Ihre volle
Adresse im Verwendungszweck an.

Priesterseminar und Gemeinde besitzen einen oft unbemerkten Umkreis – die Peripherie der Christengemeinschaft. Es sind Menschen, die aus den verschiedensten Gründen mit unserem Seminarleben in Berührung kommen. Anfangs versuchte eine Gruppe von Seminaristen und Jugendlichen der Gemeinde Volksdorf, einen Jugendkreis am Priesterseminar ins Leben zu rufen. Der Kreis existierte zwar nur eine Zeitlang, doch an der Peripherie gingen die Kontakte weiter bzw. neue kamen hinzu. Was lebt in jungen Menschen, die, vielleicht im Konfirmandenunterricht oder in der Waldorfschule, „uns“ Priesterseminaristen und Gemeindepfarrern begegnen? Wir möchten gerne diesen Kontakt mit der Peripherie intensivieren. In dieser Zeitung finden Sie daher neben Texten von Priesterseminaristen Gedichte von einer Konfirmandin und einem Waldorfschüler. Wir freuen uns über zugesandte Gedichte, Erzählungen oder auch Szenen von jungen wie alten Lesern!

NEBEL

Seelenruhe.
Die Sinne schweigen.
Alles verschwindet.
Ein Ding,
„Anderes“,
Kommt dir entgegen:
nicht nur ferne Angedenken;
auch künftige Hoffnungen

(Orlando Meggiolaro)

Herbstnachmittag,
Thermengarten,
Musikkapelle,
Viele Leute, viele Gäste:

Töne
erheben sich
bewegen sich
verflechten sich
verweben sich
sie erreichen den Himmel:

Stare
entwerfen in der Luft
die verschiedensten Formen:
schöne
elegante
bewegte;
sie bereiten sich vor zu wandern.

(Orlando Meggiolaro)



Orlando Meggiolaro stammt aus Italien, studiert im 4. Semester und ist ungefähr vier mal so alt wie die Konfirmandin, die das Gedicht auf der folgenden Seite geschrieben hat.

Jetzt.
Hier.
Ich.
Millionenstellige Maßeinheiten von hier entfernt
Und noch Millionen Mal weiter.

Jetzt.
Hier.

Dort.

Wir sind so wichtig;
Die Tatsache.
Blank und scharf.

Der selbe zeitbegrenzte Zeitpunkt;
Jetzt.

Ohne Ende
Unendlichkeit.
Ohne Ende
Nie endende
Unendliche
Unendlichkeit.

Nicht göttlicher als du.

Du bist Tatsache.
So wie die Unendlichkeit.
Reale, wirkliche Unmöglichkeit.

Und lebst;
Bist so wichtig.
Die Tatsache.
Blank und scharf.
Reale Wirklichkeit.
Unmöglichkeit.



Dieses Gedicht schrieb eine Konfirmandin. Das
Wolkenbild schoss Imre Silye.

Erntefest

Sind wir Winzer?
Wir pressen die Trauben, als sei
das Wasser unsre Behausung.

Abwärts kommend
in reiendem Strom,
das Licht hielt uns auf –
mit schäumenden Füßen
betanzen wir seinen Schild.

Unser Gelächter dröhnt
über den See,
als hielt es uns auf
seiner schwebenden Haut –
wir gießen den Wein zu den Toten.

(Felix von Verschuer)

Harvest-home

Are we vintners?
We press the grapes, as if
the water was our lodging.

Coming down-wards
in rapid stream,
the light delays us –
with frothing feet
we dance on its shield.

Our laughter roars
over the lake,
as if it delays us
on his hovering skin –
we pour the wine to the death.

(Felix von Verschuer, übersetzt von Blake Burnett
und dem Autor)



Impressum

Redaktion & Texterfassung: Friedrich Eckart, Andreas Laudert, Tanya Sperling
Satz: Andreas Laudert, Tanya Sperling
Fotos: Externsteine/Ulf Andresen, Skulpturen/Willem-Jan van Mierlo
Herausgeber: Die Studenten
Auflage: 2.500
V.i.S.d.P.: Friedrich Eckart
Jeder Autor ist für seinen Artikel selbst verantwortlich.

Anschrift:
Stiftung Priesterseminar Hamburg
der Christengemeinschaft / KdoR
Mittelweg 13
D-20148 Hamburg
Telefon 040-44 40 54-0
Telefax 040-44 40 54-20
E-Mail:
CG-HH-Priesterseminar@t-online.de
Homepage:
www.priesterseminar-hamburg.de

Spendenkonten:
Postbank Hamburg
Konto Nr. 021 588 200
BLZ 200 100 20
Konto für Überweisungen aus der Schweiz:
Die Christengemeinschaft
Landesvereinigung
Zürcher Kantonalbank, Zürich
Konto Nr. 1100-0012.817
Stichwort: Priesterseminar Hamburg

ES MUSS WEITER GEHEN

In der Öffentlichkeit glätten sich die Wogen, die durch die Tat vom 26. April aufgebracht wurden. Erfurt wird für die Medien uninteressant. Die Blumen vor dem Gymnasium verwelken. Doch die Trauer und die Betroffenheit bleiben. Der jetzt bei den jungen Menschen laut gewordene Schrei nach Veränderung und die Fragen nach der Schuld unserer Gesellschaft und des Bildungssystems dürfen nicht vergehen! Jetzt ist der Augenblick da, in dem diese Fragen, die schon so oft gestellt und nicht gehört wurden, aufgegriffen werden müssen! Und zwar gemeinsam!

AN DIESEM PUNKT MUSS ES WEITER GEHEN!

Wir laden Eltern, Lehrer und Schüler zu einem offenem Forum mit einleitenden Beiträgen von Tom Tritschel, „Soziale Plastik“, Albrecht Walter, bildender Künstler, und anderen ein.

**Samstag, 11. Mai, 11.00h,
Michaelis-Kirche**

Vielleicht wird es möglich Gedanken in „Tat-sachen“ umzusetzen.

Voranstalter:
Jugend in der Christengemeinschaft, Verein „Mittendrin“ e.V., Lehrer,
Mütter, Schüler und Studenten.

ES MUSS WEITER GEHEN

In der Öffentlichkeit glätten sich die Wogen, die durch die Tat vom 26. April aufgebracht wurden. Erfurt wird für die Medien uninteressant. Die Blumen vor dem Gymnasium verwelken. Doch die Trauer und die Betroffenheit bleiben. Der jetzt bei den jungen Menschen laut gewordene Schrei nach Veränderung und die Fragen nach der Schuld unserer Gesellschaft und des Bildungssystems dürfen nicht vergehen! Jetzt ist der Augenblick da, in dem diese Fragen, die schon so oft gestellt und nicht gehört wurden, aufgegriffen werden müssen! Und zwar gemeinsam!

AN DIESEM PUNKT MUSS ES WEITER GEHEN!

Wir laden Eltern, Lehrer und Schüler zu einem offenem Forum mit einleitenden Beiträgen von Tom Tritschel, „Soziale Plastik“, Albrecht Walter, bildender Künstler, und anderen ein.

**Samstag, 11. Mai, 11.00h,
Michaelis-Kirche**

Vielleicht wird es möglich Gedanken in „Tat-sachen“ umzusetzen.

Voranstalter:
Jugend in der Christengemeinschaft, Verein „Mittendrin“ e.V., Lehrer,
Mütter, Schüler und Studenten.

ES MUSS WEITER GEHEN

In der Öffentlichkeit glätten sich die Wogen, die durch die Tat vom 26. April aufgebracht wurden. Erfurt wird für die Medien uninteressant. Die Blumen vor dem Gymnasium verwelken. Doch die Trauer und die Betroffenheit bleiben. Der jetzt bei den jungen Menschen laut gewordene Schrei nach Veränderung und die Fragen nach der Schuld unserer Gesellschaft und des Bildungssystems dürfen nicht vergehen! Jetzt ist der Augenblick da, in dem diese Fragen, die schon so oft gestellt und nicht gehört wurden, aufgegriffen werden müssen! Und zwar gemeinsam!

AN DIESEM PUNKT MUSS ES WEITER GEHEN!

Wir laden Eltern, Lehrer und Schüler zu einem offenem Forum mit einleitenden Beiträgen von Tom Tritschel, „Soziale Plastik“, Albrecht Walter, bildender Künstler, und anderen ein.

**Samstag, 11. Mai, 11.00h,
Michaelis-Kirche**

Vielleicht wird es möglich Gedanken in „Tat-sachen“ umzusetzen.

Voranstalter:
Jugend in der Christengemeinschaft, Verein „Mittendrin“ e.V., Lehrer,
Mütter, Schüler und Studenten.

ES MUSS WEITER GEHEN

In der Öffentlichkeit glätten sich die Wogen, die durch die Tat vom 26. April aufgebracht wurden. Erfurt wird für die Medien uninteressant. Die Blumen vor dem Gymnasium verwelken. Doch die Trauer und die Betroffenheit bleiben. Der jetzt bei den jungen Menschen laut gewordene Schrei nach Veränderung und die Fragen nach der Schuld unserer Gesellschaft und des Bildungssystems dürfen nicht vergehen! Jetzt ist der Augenblick da, in dem diese Fragen, die schon so oft gestellt und nicht gehört wurden, aufgegriffen werden müssen! Und zwar gemeinsam!

AN DIESEM PUNKT MUSS ES WEITER GEHEN!

Wir laden Eltern, Lehrer und Schüler zu einem offenem Forum mit einleitenden Beiträgen von Tom Tritschel, „Soziale Plastik“, Albrecht Walter, bildender Künstler, und anderen ein.

**Samstag, 11. Mai, 11.00h,
Michaelis-Kirche**

Vielleicht wird es möglich Gedanken in „Tat-sachen“ umzusetzen.

Voranstalter:
Jugend in der Christengemeinschaft, Verein „Mittendrin“ e.V., Lehrer,
Mütter, Schüler und Studenten.

Curriculum Sommersemester 2003

4. Semester

2. Semester

21.4. – 26.4. Helferschulungskurs / Blockpraktikum

Helferschulungskurs / Blockpraktikum

EVOLUTION UND MENSCHENKUNDE

CHRISTUS – SINN DER ERDE I

18. KW Erbsünde und Gnade
28.4. – 2.5. *Dr. G. Dellbrügger / C. Kröner*
3.5. Exkursion Hamburg I (Angebot)
Frank Hörtreiter

Von der Geburt Jesu bis zur Jordantaufer
Gwendolyn Fischer
Exkursion Hamburg I
Frank Hörtreiter

19. KW Die Krebskrankheit als Zeitsymptom
5.5. – 9.5. *Prof. Volker Fintelmann*

Urchristentum
Thomas Ravetz

GOETHEANISMUS

20. KW Die zwölf Sinne des Menschen
12.5 – 16.5. *Harry Lohse*
17.5. Exkursion Hamburg II (Angebot)
Frank Hörtreiter

Die Freundschaft Goethes und Schillers
Veronika Hillebrand
Exkursion Hamburg II
Frank Hörtreiter

21. KW Pädagogische Menschenkunde:
19.5. – 23.5. Das dritte Jahrsiebt
G. Fischer / J. Day / S. Gödecke

Die Pflanze als Bild
Volker Harlan

24.5. – 9.6. Seminarreise / offene Woche

Seminarreise / offene Woche

24. KW Begegnungsqualitäten:
10.6. – 13.6. Beraten – Vereinbaren – Entscheiden
Udo Herrmannstorfer
Theaterimprovisation
Jörg Andrees

Wie entwickeln wir Gesundungskräfte
für eine zeitgenössische Gemeinschaft?
Udo Herrmannstorfer
Theaterimprovisation
Jörg Andrees

25. KW Die Evolution d. Menschen u. d. Tiere
16.6. – 20.6. *Prof. Wolfgang Schad*

Goethe, der christliche Naturforscher
Prof. Wolfgang Schad

26. KW Projektwoche Schule
23.6. – 27.6. *Jörgen Day / Susanne Gödecke*
27.6. – 28.6. Therapie und Seelsorge
Christine Pflug / Frank Hörtreiter

Frau und Mann
Renate Hasselberg / Ulrich Meier
Therapie und Seelsorge
Christine Pflug / Frank Hörtreiter

ZIVILGESELLSCHAFT U. DREIGLIEDERUNG

CHRISTUS – SINN DER ERDE II

27. KW Spirituelle und pädagogische Aspekte
30.6. – 4.7. im Umgang mit technischen Medien
Prof. Heinz Buddemeier

Christus im Alten Testament
Engelbert Fischer

28. KW Soziale Dreigliederung
7.7. – 11.7. *Prof. Karl-Dieter Bodack*

Elias – Johannes
Gwendolyn Fischer / Dr. Günther Dellbrügger

29. KW Soziale Plastik
14.7. – 18.7. *Tom Tritschel*

Novalis
Dr. Christoph Heyde

